

Der Schrei der Menschen und der Schrei Gottes

Predigt zu Matthäus 20, 29-34 am Sonntag, den 12. September 2010

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Ich kann diese Schreie einfach nicht vergessen“. Der junge Mann, der mir dieses sagt, ist an sich ein lebensfroher Mensch, aber der 11. September 2001 hat sein Leben erschüttert.

Fast 3000 Menschen kamen an diesem Tag ums Leben. Menschen haben gebetet und zu Gott geschrien, aber ihr Leben wurde ausgelöscht in einem Nu.

Oft sind es Bilder oder auch Schreie, die uns ein Leben lang begleiten und beschweren. Und wenn wir genauer hinsehen, dann ist diese Welt voll von solchen Bildern. Da sind die Schreie der 33 chilenischen Bergleute. Bis zur Weihnachtszeit werden sie wohl noch 700 m unter der Erde eingeschlossen sein. Da sind die Schreie der Frauen und Kinder und Männer, die in den Kriegen um ihr Leben bangen. Da ist der Schrei der jungen Mutter, die erfährt, dass ihr Baby gestorben ist. Und da ist der Schrei der ganzen Schöpfung, die ums Überleben kämpft.

So mancher hört diese Schreie nicht mehr und er will sie auch nicht mehr hören. Die Welt wird gefährlich still, eine Stille der Verzweiflung breitet sich in vielen Herzen aus. Einige kämpfen und haben gute Ideen, sie zeigen Widerstand, wenn das Elend und Leid sie immer mehr knebeln will. Andre ergeben sich und geben auf. Sicher, nicht immer führen das Kämpfen und der Widerstand gegen das Elend und das Leid zu dem erhofften Ziel, aber sollten wir uns deshalb erst gar nicht mehr wehren? Ziehen wir uns zurück in eine „Sofamentalität“ und suchen nach unserem persönlichen, eigenen Vorteil? Halten wir uns die Ohren zu, wenn diese Welt schreit nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Frieden, nach mehr Schutz und nach mehr Heilung? Aber was nützt es, wenn wir unsere Ohren und Augen verschließen, wenn unsere Kinder und Kindeskinde diese Schreie dann umso stärker hören müssen!

Ja, es sind große Herausforderungen in dieser Welt: Da müssen wir nach einem Weltethos suchen, nach einem versöhnten Miteinander von Kulturen und Menschen unterschiedlichen Glaubens. Es ist doch ein Wahn, wenn ein Pastor dazu aufruft, öffentliche Koranverbrennungen vorzunehmen oder schon alleine eine solche Idee in die Welt setzt! Bücherverbrennungen sind der Anfang davon, dass Menschen verbrennen. Wir brauchen ein neues Miteinander in dieser Welt, die Schreie sind zu laut! In diesem Ringen nach einem neuen Miteinander wollen wir uns auch mit unserer christlichen Sicht einbringen, aber in einer gegenseitigen Wertschätzung und nicht in Verachtung. Und da ist die andere große Herausforderung, die uns in diesen Tagen bewegt, die Frage nach neuen Energiequellen für die nächsten zwei Milliarden Menschen, die auf diesem Erdball in der nächsten Generation dazu kommen werden.

Doch - wo ist bei all dem Gott? Wird er noch gehört, kommt er noch vor in unserem Denken, unserem Hoffen und unserer Zukunftsplanung vor? Hören wir seine Stimme oder sind die Schreie um uns und in uns zu laut geworden?

Sicher, man kann bei der Fülle von Katastrophenmeldungen irgendwie immun werden, einfach, weil die eigene Seele es kaum noch tragen oder bewältigen kann. Was ist aber, wenn uns dann zusätzlich zu all diesen Schreien in der Welt noch eine persönliche Katastrophe den Boden unter den Füßen weghauen will? Wenn wir erfahren, dass wir medizinisch gesehen unheilbar krank sind; wenn alle unsere Sicherheiten, die wir uns aufgebaut haben, von einem Monat auf den anderen wegbrechen, - wenn Leid und Elend uns zur täglichen Speise werden? So mancher, der in einem halbwegs gesunden Körper und einer guten Lebenssituation noch an Gott geglaubt hat, verliert dann auch noch den letzten Funken an Hoffnung und Glauben.

„Wenn es einen Gott der Liebe gibt, warum muss ich dann so sehr leiden? - Wenn es einen Gott der Gerechtigkeit gibt, warum versumpft diese Welt in Ungerechtigkeit? Wenn es einen Gott des Friedens gibt, warum wird die Feindschaft immer massiver und Millionen von Menschen sind auf der Flucht und bangen um ihr Leben? Wo ist dieser Gott?“

So etwa höre ich es immer wieder, wenn ich mit wachen Menschen unserer Zeit ins Gespräch über Gott komme. Das Elend, die Not, die Krankheit, der Tod sie machen uns geradezu blind für die Liebe Gottes. Wie sehr kann ich dieses Denken nachvollziehen und besonders auch dann, wenn ein erschütterndes persönliches Lebensschicksal dahinter steht.

Wie sollen Menschen, die ihre Angehörige am 11. September 2001 auf so fürchterliche Weise verloren haben, noch an einen Gott der Liebe glauben? Sicher, viele gehen weiter zur Kirche, viele beten auch weiter und sie lesen in der Bibel. Aber vertrauen sie diesem Gott der Bibel?

Wie sieht es in meinem Leben aus? Wie sieht es in Deinem Leben aus?

Kannst Du angesichts des Leidens und der Hilfeschreie in dieser Welt noch glauben? Kannst Du angesichts Deiner persönlichen Lebenssituation diesem Gott noch glauben und ihm von Herzen vertrauen?

Wie viele haben einmal mit feurigem Herzen von der Liebe Gottes gesungen, aber heute klingen die Lieder wie leere Worte. Ja, sie glauben wohl noch, dass es da einen Gott gibt; sie werden aber mit zunehmendem Alter und auch mit zunehmender Sensibilisierung für Leid und Not im eigenen Leben und in dieser Welt immer stummer vor Gott. Die Beziehung liegt auf Eis!

Heute wollen wir in diesem Gottesdienst besonders darum beten, dass Gott eingreift! Wir wollen allen unser Vertrauen, was wir haben, Gott hinhalten und beten. Wir wollen zu Gott schreien, dass kranke Menschen in unserer Mitte und in unserem Beziehungsfeld von Gott angerührt werden und dass er ihnen Hilfe und Heilung schenkt. Wir tun das hier in der Friedenskirche ja häufig und wir erleben hier und da auch ein starkes Eingreifen Gottes, auch in der Form, dass Krankheitsnot gelindert und genommen wird. Aber es bleibt auch viel Not da, und diese Not zieht unzählige Menschen in eine Gottesferne, in eine Glaubensarmut hinein. Sie können es einfach nicht mehr glauben, dass Gott sie in ihrer Not sieht, dass er sie anrühren kann, dass er eingreift. Die Not aber soll uns zu Gott ziehen und nicht von ihm wegtreiben.

„Ich bin sehr enttäuscht von Gott!“ sagte mir in der vergangenen Woche ein junger Mann. „Wir haben gebetet, ja wir haben gefastet, wir haben geglaubt, so gut wir es konnten, und dennoch ist mein Bruder gestorben!“ Und wenn Du mir hier etwas von Heilungen und Wundern erzählst, dann ist das für mich wie ein Stich ins Herz. Warum, warum, - so frage ich mich, - warum hat Gott nicht auch ein Wunder an meinem Bruder getan? Warum musste er so jämmerlich zugrunde gehen?“ **„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“ (Psalm 50, 15)** So steht es in der Bibel.

„Ich rufe nicht mehr, ich schreie nicht mehr zu Gott. Ich bin still geworden. Bei sind ist die Hoffnung und der Glaube fast erloschen. Ich kann nicht mehr so an Jesus glauben, wie ich es früher in meinen guten Zeiten tat. Mein Leid hat mich verstummen lassen. Ich kann nicht mehr weinen, meine Not hat meine Seele einfrieren lassen.“

Ich habe dem jungen, enttäuschten Mann, der nicht mehr zu Gott schreien kann in der Not, eine Frage gestellt. Und diese Frage würde ich auch all jenen stellen, die angesichts von Katastrophen und dem ungezählten Leid in dieser Welt kaum noch glauben können. Die Frage lautet: **„Hörst Du denn das Schreien Jesu noch? Siehst Du die Tränen Jesu noch?“** – Er schaute mich erstaunt an. Dann las ich ihm aus der Bibel ein Wort aus dem Hebräerbrieff vor, ein Wort das von dem Sohn Gottes, von Jesus folgendes sagt:

ER, Jesus, hat mit starkem Schreien und Tränen seine Not zu dem gebracht, der ihm aus dem Tod retten kann. (Hebräer 5, 7)

Da gibt es offenbar das Schreien der Menschen, da gibt es den Schrei der sterbenden Welt, aber da gibt es auch dieses Schreien, des Sohnes Gottes. Das Schreien Jesu, den wir als wahren Menschen und wahren Gott verehren und an den wir glauben. Hören wir dieses Schreien Jesu? Und wie kann es unseren Glauben heute neu stärken, auch wenn wir heute hier in diesem Gottesdienst für Heilungen beten werden?

Das führt mich zu unserem heutigen Thema der Predigt:

Der Schrei der Menschen und der Schrei Gottes

Zu allen Zeiten haben Menschen in ihrer Not zu Gott geschrien. Nicht nur wenn sie durch Ungerechtigkeit drangsaliert wurden, nicht nur, wenn sie körperlich litten und Krankheiten und Tod sie bedrohten, auch in psychischen Nöten oder wenn ihr grundlegendes Lebensgefühl das war, dass sie abgelehnt werden, dass sie eigentlich in dieser Welt nur Nutznießer seien und mehr oder weniger die ganze Gesellschaft nur noch belasten. Hören wir einmal hinein in ein solch` schreiendes Gebet.

Bis zur Erschöpfung habe ich geschrien, meine Kehle ist davon ganz entzündet. Meine Augen sind müde geworden, vom Ausschauen nach dir, meinem Gott! Viele hassen mich ohne Grund. (Psalm 69, 4)

Manche erleben ihr gegenwärtiges Leben wie einen einzigen Schrei ihrer Seele. Nur sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Sie schreien ihre Not einfach heraus. So wie es auf einem der wohl bekanntesten Gemälde des norwegischen Expressionisten Edvard Munch dargestellt ist.

Nun, wir wollen nicht einfach in diese Welt oder in einen unbekanntem Himmel hineinschreien. Wir wenden uns an den einen lebendigen Gott. Er ist der Schöpfer allen Lebens. Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er ist der Erlöser, der uns in Jesus, dem Sohn Davids, begegnet.

Ich lade uns ein, heute auf einen Bericht der Bibel zu hören, in dem es auch um das Schreien geht. Es ist ein Bericht, wo wir das Schreien von Menschen sehr laut hören. Ein Bericht, wo wir aber auch an diesen Schrei Gottes in Jesus erinnert werden. Es ist ein Bericht, in dem wir einen Weg vom Schreien hin zur Nachfolge erkennen können. Wir lesen davon bei dem Evangelisten Matthäus

Matthäus 20, 29-34

Und als sie von Jericho auszogen, folgte ihm eine große Volksmenge. Und siehe, zwei Blinde, die am Weg saßen und hörten, dass Jesus vorübergehe, schrien und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids! Die Volksmenge aber bedrohte sie, dass sie schweigen sollten. Sie aber schrien noch mehr und sprachen: Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids! Und Jesus blieb stehen und rief sie und sprach: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll? Sie sagen zu ihm: Herr, dass unsere Augen geöffnet werden. Jesus aber, innerlich bewegt, rührte ihre Augen an; und sogleich wurden sie sehend, und sie folgten ihm nach.

Einige Akzente in diesem Bericht können uns heute eine Hilfe sein, wie unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott neu gestärkt wird.

1 Schrei Deine Not zu Gott! – Die himmelschreiende Not

Wir sehen hier die beiden Blinden, wie sie sich ganz offenbar nicht einfach mit ihrem Schicksal abgefunden haben. Selbst als sie von den Leuten bedroht werden, dass sie doch endlich Ruhe geben sollten, ergeben sie sich nicht einfach. Nein, sie verstummen nicht. Sie schreien noch mehr.

Vielleicht ist der eine oder andere heute in unserer Mitte, der sich inzwischen den Mund zuhält, wenn es darum geht, Gott um Hilfe und um sein Eingreifen zu bitten. Nein, man will ja anderen nicht „auf den Geist gehen“ mit der persönlichen Not. Wir haben geradezu eine Kultur der Verdrängung von Leid entwickelt. In unserer Kultur wird nicht laut geweint, nicht laut geklagt, nicht geschrien, und wenn, dann nur über ein schlechtes Fußballspiel oder über schlechte Leistungen.

„Muss ich mich nicht abfinden und hineinschicken in mein Schicksal? Wie oft darf ich zu Gott kommen und ihn noch um Heilung bitten?“ Sehr häufig werden mir diese Fragen gestellt. Komm, so oft Du es auf dem Herzen hast und solange in Dir noch ein Funken an Glauben und Vertrauen zu Gott ist, geh damit zu Gott. Bleib damit nicht allein!

Schrei doch neu zu Gott in Deiner Not! Unterdrücke das nicht, verbiete es Dir nicht und lass Dir den Mund von niemanden zuhalten!

Wie schnell sind wir dabei, uns Deutungen unseres Leides zurecht zu legen, die uns nicht mehr in die Bewegung des Widerstandes gegen die Krankheitsnot bringen, sondern die uns still sein lassen, die uns still legen. Oft deuten wir es dann auch als ein Ausdruck unserer Hingabe zu Gott und dennoch bleibt im tiefsten Herzen vielfach Traurigkeit, Enttäuschung, Zweifel und sogar Wut auf Gott, der uns dieses Leiden offenbar nicht einfach wegnimmt. Nancy Bullard-Werner ist Pfarrerin und Krankenhauseelsorgerin am Krankenhaus Bad Canstatt in Stuttgart. Sie hat viele christliche Patienten, vorwiegend Krebskranke, begleitet und festgestellt, dass es mindestens sechs typische **Wege der Krankheitsdeutung** gibt, die Menschen helfen sollen, bloß nicht noch weiter zu schreien und zu hoffen, also still zu werden und sich in das Schicksal zu schicken.

1 Der Weg der Reparatur

„Meine Krankheit ist ein organischer Fehler, ein Art mechanisches Versagen des Körpers. Das muss behoben werden. Wenn das medizinisch nicht mehr möglich ist, hat es sowieso keinen Zweck mehr zu Gott zu schreien und um Abhilfe zu bitten.“ Gott hat hier angeblich gar nichts mit der Krankheit zu tun.

2 Der Weg der Schuld und Strafe

Da ist z.B. eine Frau an Brustkrebs erkrankt. Sie deutet es als eine Bestrafung dafür, dass sie vor dreißig Jahren eine Abtreibung vollzogen hat. Gott straft sie nun dafür und da gibt es keinen Ausweg. Sie meint, die Strafe „hat sie verdient“. Also : Kein Rufen um Abhilfe zu Gott.

3 Der Weg der Heimkehr

„Meine Krankheit bringt mich auf den Weg, den jeder einmal gehen muss. Ich werde sterben, ich werde mein Leben vollenden, ich werde heimgehen.“ Da wird dann nicht mehr um ein Wunder der Heilung gebetet, weil Gott die Krankheit offenbar nutzen will, um diesen Weg zum Sterben zu ermöglichen. Sicher ist so der Lauf der Dinge. Und dennoch zeigt uns das Zeugnis der Bibel auf, dass Jesus sowohl die Krankheiten, als auch die Gebrechen, also auch die altersbedingten Gebrechen heilen kann. Auch unser Sterben und unser Tod braucht Heilung.

4 **Der Weg der Annahme**

„Ich weiß nicht, warum es mich erwischt hat. Aber es ist müßig, darüber nachzudenken. Die Krankheit ist da und ich muss damit leben oder auch sterben“. Dieses fatalistische Schema sieht Krankheit als einen negativen Schicksalsschlag, den man nicht abwenden kann oder muss. „Gott macht keine Fehler“ wird dann auch oft noch in frommer Weise hinzugefügt.

5 **Der Weg des legitimen Rückzugs und der ersehnten Anerkennung**

„Durch die Krankheit wenden sich Menschen mir verstärkt zu. Sie kümmern sich um mich, sie beten für mich. Ich bin ein Thema für sie. Ich habe dadurch mehr Beachtung als zuvor. Die Krankheit bringt mir, bei allem Leiden, auch was Gutes, einen „sekundären Krankheitsgewinn“. Da betet man nicht um Heilung.

6 **Der Weg des Widerstandes und Ergebens**

Hier wechseln Patienten ständig zwischen der Ablehnung der Krankheit und Ergebung in die Krankheit. Ein ständiges Wechselbad der Gefühle tut sich auf, bis dahin, dass aus Christen Menschen werden, die nur noch mit Gott hadern und voller Zweifel sind und nicht mehr beten können. Andere fangen erst durch die Krankheit an, überhaupt die Frage nach Gott zu stellen und sich in der Not zwischendrin mit kurzen Stoßgebeten an Gott zu wenden.

All diese Wege **können** ein Verdrängen unseres Schreiens nach Gott sein, sie können auch Ausdruck unserer Enttäuschung von Gott und unseres Zorns auf Gott sein. Aber sie können auch – und das will ich deutlich sagen, gerade das Gegenteil sein, nämlich ein Ausdruck unserer Beziehung zu Gott, unseres Vertrauens zu Gott. Wir sind mit der Krankheit nicht allein, wir sind in Gottes Hand.

„Meine Erfahrung zeigt, dass für bestimmte Menschen eine Krankheitsdeutung überflüssig, unnötig oder gar unheilvoll sein kann. Für andere ist es hilfreich und heilend eine Interpretation für ihre Krankheit zu finden.“ (Nancy Bullard-Werner)

Die Blinden in unserem Text haben ganz offenbar keinen dieser Wege der Krankheitsdeutung beschritten und wenn, dann allenfalls den Weg des Widerstandes, denn sie lassen sich nicht mundtot machen und sie schreien um Hilfe!

Was schreien sie?

Sie rufen nicht allgemein zu Gott?

Sie haben die Erwartung, dass da der Messias, der Erlöser kommt. In Jesus sehen sie diesen Messias, denn sie sprechen ihn laut mit dem messianischen Hoheitstitel an. „Sohn Davids“. Ja, sie verehren ihn sogar, indem sie ihn „Herr“ (gr. Kyrios) nennen.

Sie gehen in ihrem Rufen also davon aus, dass dieser Jesus, der da gerade an ihnen vorbei gegangen ist, die Macht und Autorität hat, ihrer Krankheit zu gebieten und sie zu heilen.

Ich halte diese Beobachtung für sehr ausschlaggebend. Es gibt viele Menschen, die heute sehr allgemein beten zu einem Gott, der da oben im Himmel irgendwie ist. Sie haben geradezu eine Scheu zu Jesus zu beten, eher müssen dann - wenn man aus einem katholischen Kontext kommt - noch einige Heilige oder Maria angerufen werden.

Wir wenden uns aber mit unserem Schreien und Rufen direkt an diesen Herrn Jesus, an den Heiland der Welt! Er hat die Macht und Autorität über alle Krankheit und über alles Leben.

Es geht bei allem Heilungsgeschehen, was wir hier erwarten und erbitten, darum, dass Menschen gestärkt werden in dem Glauben, dass dieser Mann des Kreuzes und der Auferstehung, dieser Jesus, dieser Sohn Davids, der Sohn des lebendigen Gottes ist. An diesem Jesus kommt selbst der Tod nicht einfach so vorbei. Jesus ist der Herr über alle Krankheit und über den Tod.

Matthäus berichtet uns in seinem Evangelium, wie Jesus es selber auf den Punkt bringt indem er als Auferstandener sagt:

„Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28,18)

An diesen Jesus wenden wir uns, auch heute hier in diesem Gottesdienst. Dieser Bericht von der Heilung der Blinden fordert uns heute neu heraus, das Schweigen gegenüber Gott zu brechen. Wir dürfen schreien in unserer Not und wir sollen uns durch niemanden den Mund verbieten lassen. Wenn wir nicht zu Gott mit unserer Not und unseren Bitten kommen dürfen, wo sollen wir denn sonst damit hin?

Viele haben es verlernt, laut zu rufen, laut zu schreien zu diesem Gott.

Viele haben auch gar keine Stimme mehr und wissen nicht, welche Worte sie finden sollen.

Ich lade uns an dieser Stelle der Predigt ein, ehrlich vor Gott zu werden und unsere Schreie und unser Rufen neu vor ihn zu bringen. Nun sind wir hier eine größere Versammlung und wir wollen es so handhaben, dass wir nun auf ein Musikstück hören. Es wird uns helfen, dass wir vor Gott neu unsere Stimme zum Rufen bringen. Herr, erbarme Dich! Herr, erbarme dich!

(An dieser Stelle der Predigt wird eine Musikmeditation stattfinden, die ein musikalisches Gebet, ein Schreien zu Gott darstellt.)

Unsere Geschichte zeigt uns aber nicht nur auf, dass wir unsere himmelschreiende Not zu Gott bringen dürfen. Sie zeigt uns auch etwas von der Zuwendung und der Nähe Jesu auf, sie macht uns etwas deutlich von dem Schrei des Himmels.

2 Lass dich von Jesus rufen ! - Der Ruf des Himmels

Hören wir noch einmal hinein in diese Passage des Berichtes aus der Bibel.

Und Jesus blieb stehen und rief sie und sprach: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll? Sie sagen zu ihm: Herr, dass unsere Augen geöffnet werden. Jesus aber, innerlich bewegt, rührte ihre Augen an; und sogleich wurden sie sehend, und sie folgten ihm nach.

Wir brauchen nur einmal „nachbuchstabieren“, was hier steht, und wir werden entdecken, wie es hier der Ruf Jesu zu einem Heilungsruf wird.

- Jesus bleibt stehen

Jesus geht an uns nicht einfach vorüber. Er will uns treffen. Oft sind gerade die Nöte unseres Lebens die Treffpunkte mit Gott, ja, die Blindheiten und die Wunden und Krankheiten unseres Lebens sind gemeint. Jesus geht daran nicht vorbei. ER ist nicht für die Starken, die Gesunden gekommen, sondern für die, die Hilfe brauchen, für die Kranken. Er will sie gerade da treffen. Nein, er geht nicht an ihnen vorbei. Auch an niemanden hier, der nach Hilfe zu Gott schreit. Er hört Dich! Er bleibt stehen. Er will Dich treffen.

Der deutsche Pfarrer und Schriftsteller Anton Kner (+ 2002) hat es einmal so ausgedrückt:

**Die Armen, Schwachen, Kranken, Ratlosen, Hilflosen, Wehrlosen,
die Versager und Verzagten, die Zweifelnden und Verzweifelten,
die Scheiternden und Gescheiterten,
alle, die man links liegen lässt, die nicht gleich sehen,
die nicht mehr können, trotz wollen
sind
TREFFPUNKTE GOTTES.**

So bist Du ein Treffpunkt Gottes. Jesus bleibt stehen.

- **Jesus ruft mich**

Die Bibel zeigt uns auf, dass Gott uns durch und durch kennt, auch unsere Namen.

Siehe, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

(Jesaja 43, 1)

Es ist für mich immer wieder erstaunlich, wie wir auch durch Gedanken von Gott, durch prophetische Impulse, Anteil daran bekommen, dass Gott uns vollkommen sieht und im Blick hat. Er kennt nicht nur unsere Namen, er kennt alles in unserem Leben, selbst die Dinge, die für uns verborgen sind.

Ich werde an einen Gottesdienst erinnert, den ich vor einigen Jahren in Fulda in einer Kirche miterlebte. Auch in diesem Gottesdienst haben wir zu einer Segnung und Krankensalbung eingeladen. Ich sehe, wie eine mir bis dahin völlig unbekannt Frau aufsteht und zu mir zum Gebet kommt. Während sie auf mich zukommt, gibt Gottes Geist mir Gedanken über sie. „Sage ihr, sie soll alte Menschen mit Worten pflegen. Ich werde ihren Rücken stärken.“ – Das war ein sehr klarer Gedanke. Als die Frau vor mir steht, frage ich sie, wofür wir denn beten dürfen und sollen. „Ich sage nichts!“ gibt sie mir zur Antwort. Nun beginne ich zu beten. Ich bete für ihren Rücken, dass Gott ihn anrührt. Und dann sage ich Ihr, dass Gott sie fähig machen will, alte Menschen mit Worten zu pflegen. In dem Moment fängt sie an zu weinen. Offenbar hat das Wort sie sehr angerührt. Erst später erzählt sie mir, was passiert war. Sie war Altenpflegerin und hatte berufsbedingt starke Rückenbeschwerden bekommen, so dass sie diesen Beruf, den sie sehr liebte, nicht mehr ausüben konnte. Völlig verzweifelt ging sie mit dieser Nachricht zu ihrer Freundin. Diese betete mit ihr und sagte ihr dann: „Gott will sicher, dass Du alte und kranke Menschen in Zukunft mit Worten pflegst, also im Sinn einer Seelsorgerin“. Die Altenpflegerin konnte diesen Gedanken für sich nicht annehmen und sagte ihrer Freundin: „Ich werde in diesen Segnungsgottesdienst in die Kirche gehen und wenn Gott das für mich wirklich so sieht, dann muss man mir das mit den gleichen Worten so gesagt werden.“ – So ist es dann auch geschehen.

Wie genau kennt Gott doch jeden Menschen! So kennt er auch jeden hier. Wir müssen nicht erwarten, dass nun jedem etwas Vergleichbares hier geschieht, wie jener Altenpflegerin in Fulda. Aber wir dürfen uns dadurch ermutigen lassen: Gott ist meine Lebenssituation nicht verborgen. Er kennt mich besser, als ich mich selber kenne. Er ruft mich auch heute zu sich! Jesus ruft mich. Jesus ruft dich.

- **Jesus fragt: Was willst Du, dass ich dir tun soll?**

Was ist das für eine eigenartige Frage? Wollte Jesus hier noch einmal eine höfliche Bitte hören oder wollte er sich informieren? Oder will Jesus durch diese Frage den Glauben neu wecken? Ich vermute, es geht hier darum, die Glaubenserwartung zur Sprache zu bringen.

Es ist ja keineswegs selbstverständlich, dass ein Kranker wirklich gesund werden will, denken wir nur an die verschiedenen Deutungen von Krankheiten ,bis hin zu dem sog. sekundären Krankheitsgewinn, dass nämlich durch die Krankheit Menschen auch eine besondere Beachtung erfahren. Wilhelm Stählin analysiert diesen oft schwachen Heilungswillen bei Kranken wie folgt:

Wie gut kennen wir ihn, den Kranken, der zwar gesund werden „möchte“, aber eben nicht „will“; der dem Arzt nicht mit eigenem Lebens-und Heilungswillen zu Hilfe kommt; den Problematiker, der in seine Probleme verliebt, gar nicht ernsthaft eine lösende Antwort sucht, den Sünder, der zu lauten Selbstanklagen gern bereit ist, aber sich von seiner Sünde nicht trennen will. Ist es nicht vielleicht bequemer, ein armer Sünder zu bleiben, als den Kampf mit der Sünde wirklich aufzunehmen und zu genesen? Die Frage ist schon berechtigt: Was willst du, dass ich dir tun soll?

Ich denke daran, wie wir uns oft schon vollkommen auf unsere Krankheit und vielleicht sogar auf das Sterben einstellen und letztlich keinen Willen mehr haben, weiter zu leben. Im letzten Jahr lernte ich Schwester Stephanie Zurbrügg aus Gnadenthal kennen.

Sie hatte die Diagnose Speiseröhrenkrebs erhalten. Dieser Krebs hatte sich so weit ausgebreitet, dass keine weitere medizinische Behandlung mehr möglich war. Schwester Stephanie hatte alles so weit für ihr Sterben vorbereitet und schon eine letzte Reise zu ihrer Familie in die Schweiz geplant, um sich dort von ihnen zu verabschieden. Die Kräfte reichten jedoch nicht. Sie lebte in einer Schwesternschaft mit 16 weiteren Frauen in Gnadenthal. Nun berichtete sie folgendes: „Wir trafen uns eines Abends mit allen 16 Schwestern noch einmal zum Gebet. Es wurde auch vorher schon öfters für mich gebetet. Dieses Mal spürte ich während des Gebetes, wie eine sanfte Hand meine Speiseröhre gesalbt hat. Beim Hauptherd des Tumors empfand ich, dass mein Tumor in die Hand genommen und einfach herausgezogen wurde. Von dem Tag an konnte ich wieder schmerzfrei essen mit Appetit. Der Arzt hatte mir empfohlen, dass ich noch einmal nach Hause fahren sollte, um Abschied zu nehmen von meinen Geschwistern. Anstatt des Abschieds waren wir gemeinsam auf der Piste zum Skifahren, was mich mit großer Begeisterung erfüllte. Die weiteren Untersuchungen ergaben keinen Befund mehr. Die Magenspiegelung ein Jahr später zeigte nicht einmal mehr eine Narbe.“ Die Ärzte konnten eine außergewöhnliche Heilung feststellen. Welch ein Wunder!

Auch wenn wir schon abgeschlossen haben, und es kaum noch für möglich halten, so steht der Jesus heute in unserer Mitte und fragt dich: „Was willst Du, das ich dir tun soll?“

Und dann ist da dieser besondere Hinweis in unserem Bericht.

- **Jesus ist innerlich bewegt**

Ja, Gott geht unser Leid, unser Schmerz, unsere Blindheit, unsere Angst zu Herzen. Wörtlich heißt es, „in ihm drehte sich alles“, das Erbarmen ergriff ihn zutiefst bis in die den eigenen Leib.

So einen Gott haben wir. Er ist nicht ein Zuschauer, wenn die Menschen schreien, er ist nicht ein Besserwisser und Bestrafer, sondern ein Erbarmender. Er ist voller Erbarmen!

Dieses Erbarmen hat ihn ans Kreuz getrieben. Gott ist aus Liebe zu uns Menschen uns unter die Haut gekrochen, er ist ein Mensch geworden wie wir. Er hat nicht nur unsere Sünden ans Kreuz genommen, sondern in seinen Wunden finden wir Heilung. Diese tiefe Solidarität mit unserem Schmerz, unserem Schreien, sie kommt zum Ausdruck in dem letzten, was dieser Jesus, der Sohn Gottes, am Kreuz von sich gibt:
Jesus schrie wieder mit lauter Stimme und gab den Geist auf. (Matthäus 27, 50)

Hier hören wir den Erbarmungsschrei des liebenden Gottes. Hier sehen wir, dass dieser Jesus wirklich unter Schreien und Tränen Anteil genommen hat an unserem Leben. Er ist wahrer Mensch, aber er ist auch wahrer Gott. Es ist der Schrei Gottes, es ist der Schrei des Erbarmens. Jesus ist innerlich bewegt, auch wenn er Deine Not sieht.

Und hier sehen wir diese großartige Tat, die für uns Heilung in sich trägt.
Unsere Leiden - er hat sie getragen, und unsere Schmerzen - er hat sie auf sich geladen. Wir aber, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt. Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden und durch seine Wunden sind wir geheilt.
(Jesaja 53, 4+5)

- **Jesus rührt uns an und heilt uns**

So kann der Herr auch uns heute anrühren. Er hat die gleiche Kraft. In seinem Auftrag wollen wir hier in diesem Gottesdienst Kranken die Hände auflegen und um seine Berührungen beten. Dabei „werfen wir unseren Glauben zusammen“. Wir wissen nicht, was Gott in unserer Mitte tun will oder durch unsere Gebete bewegt wird. Wir haben keine Garantie zur Heilung, aber wir wollen ihm allen unseren Glauben bringen. Wir wissen auch, dass Menschen, die mit Jesus leben und ihm ganz bewusst nachfolgen, auch krank bleiben können. Aber diese Krankheit wird sie nicht aus der Nähe Gottes ziehen. Uns ist nicht für diese Weltzeit verheißen, dass wir hier völlig ohne Schreie, ohne Leiden und ohne Tod ausgehen werden. Aber: Wir sind nicht allein mit diesem Leiden. Wir müssen sie nicht stumm und anklagend in uns herumschleppen. Menschen, die Jesus berührt, können körperlich heil werden, aber sie können auch innerlich heil werden. Sie werden dann nicht stumm vor ihm, sondern sie können ihn auch in der Krankheitsnot loben und anbeten. Sie verzweifeln nicht an ihm, sondern sie loben ihn in aller Schwäche. Und so ist auch der letzte Hinweis in unserem Bericht bedeutsam für uns.

- **Jesus ruft in seine Nachfolge**

Die Geheilten Blinden folgen ihm nach. Sie können wieder sehen. Aber in der Nachfolge Jesu befinden sich auch Menschen, die körperlich blind geblieben sind. In der Nachfolge Jesu sind auch Menschen, die unendliches Leid tragen. Aber sie sind damit nicht mehr allein. Sie wissen, dieser Schrei des Jesus ist ein Schrei des Erbarmens. Dieser Schrei Gottes ist lauter und klarer als alle anderen Schreie in ihrem Leben und in dieser Welt. Wer diesen Schrei Jesu am Kreuz hört, der kann auch hier mit Leiden anders leben. Da dürfen wir um Heilung, um Zeichen seines Erbarmens bitten, aber wir dürfen auch wissen, er bleibt bei uns, auch wenn wir im Leiden feststecken. Dietrich Bonhoeffer hat diese doppelte Wirkung der Berührung durch Gott einmal mit folgenden Worten beschrieben:

„Wo erkannt wird, dass die Macht des Todes gebrochen ist, wo das Wunder der Auferstehung und des neuen Lebens mitten in die Todeswelt der Schreie hineinleuchtet, dort verlangt man vom Leben keine Ewigkeiten, dort nimmt man vom Leben, was es gibt, dort hält man das Leben nicht krampfhaft fest, aber man wirft es auch nicht leichtsinnig, stumm oder wütend fort.“

Nachfolger Jesu sie hören die Schreie des Todes und die Schreie der Kranken und Leidenden in dieser Welt. Menschen in der Nachfolge Jesu schreien selber zu Gott. Aber sie hören den Schrei des erbarmenden Gottes am Kreuz um so lauter. Dieser lädt sie ein zu einem ewigen Leben.

Amen.